



Die Taktik des Rauchens

Internationale Konferenz zum 60. Todestag von Emanuel Lasker

Ob jemand eine Zigarette für ihn hätte, fragte der knapp Neunzigjährige Andre Lilienthal, der sich aus Budapest aufgemacht hatte, um in Potsdam über sein großes Vorbild Emanuel Lasker zu erzählen. Mit Stolz berichtet er, daß er als junger Mann in den 1930er Jahren gegen Lasker Schach hatte spielen dürfen, er war damals 24 Jahre alt. Und nachdem Lilienthal einige Züge an der Zigarette genommen hatte, widmete er sich den berühmten Zügen Laskers auf den 64 Feldern des Schachbretts. Aber auch hier spielte der blaue Dunst eine wichtige Rolle, denn, so Lilienthal, habe Lasker es häufig verstanden, seine Gegner nicht nur mit den richtigen Zügen der Schachfiguren, sondern auch mit den Rauchschwaden seiner dicken Zigarren schachmatt zu setzen.

Emanuel Lasker, 1868 in Berlinchen, im heutigen polnischen Barlinek geboren, war 27 Jahre lang ungeschlagener Schachweltmeister (1894–1921), der einzige übrigens, den Deutschland je hervorgebracht hat. Neben Albert Einstein war er seinerzeit der bekannteste lebende Deutsche in der Welt. Seine Person zeichnet jedoch viel mehr aus als die leidenschaftliche Passion des Schachspiels und die grandiose Perfektion, die er darin entwickelte. Er promovierte 1900 in Mathematik, schrieb mehrere philosophische Abhandlungen, betätigte sich als Herausgeber von Schachzeitschriften, verfaßte Sachbücher aber auch literarische Werke. Darüber hinaus war Lasker ein politischer Mensch. Jedoch weniger aufgrund seines politischen Bekenntnisses, sondern vielmehr weil er Jude war, muß-

te er vor den Nazis fliehen. Daß er 1935 die Sowjetunion als Exil wählte, hatte nicht unbedingt ideologische Gründe, sondern ging auf die Hochachtung zurück, die ihm dort entgegengebracht wurde. Als zwei Jahre später die stalinistischen „Säuberungen“ begannen, ging er in die USA, wo er am 11. Januar 1941 starb.



Lilienthal - Lasker

Um die vielfältigen Facetten des Kosmopoliten und akademischen Außenseiters aufzuzeigen, veranstaltete das Moses Mendelssohn Zentrum gemeinsam mit dem Wilhelm Fraenger Institut vom 11. bis 14. Januar 2001 eine Internationale Konferenz aus Anlaß seines 60. Todestages. Das Auditorium von mehr als 200 Teilnehmern wurde mit den neuesten Forschungsergebnissen über Lasker vertraut gemacht.

Auch wenn seine Zeitgenossen ihn vor allem als Schachweltmeister ehrten, verstand Lasker sich ebenso als Philosoph. Der Historiker Dr. Ulrich Sieg verwies diesbezüglich auf den Wert der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Lasker, der trotz seiner beachtlichen Erkenntnisse als Denker gänzlich in Vergessenheit geriet. Und dies, obwohl sein Primärzerlegungssatz inzwischen Standardpaukstoff für Mathematikstudenten sei. Auch Laskers „Kampfesphilosophie“, in der spieltheoretische und biologische Fragestellungen miteinander verknüpft werden, zeichnen sich im Computerzeitalter durch beachtliche Aktualität aus. Abgesehen davon zeigte die Konferenz, dass jedoch auch Schachgeschichte ein

Fortsetzung auf Seite 4

EDITORIAL

An der Universität Potsdam wird zum 1. April 2001 das Graduiertenkolleg „Makom: Ort und Orte im Judentum“ eingerichtet. Das Kolleg wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Land Brandenburg gefördert, Sprecher ist Professor Julius H. Schoeps. „Makom“ ist das erste eigene Graduiertenkolleg der Universität Potsdam und das einzige im Bereich der Jüdischen Studien in der Bundesrepublik Deutschland.

Neunzehn junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden zunächst für zwei Jahre im Rahmen des Kollegs ihre Dissertationen (bzw. eine Habilitationsschrift) verfassen, neun von ihnen werden durch Stipendien des Kollegs gefördert. Mit einem Team von acht Professoren werden sie ein Forschungs- und Studienprogramm absolvieren, in dessen Rahmen Kolloquien, Ringvorlesungen, Konferenzen und Vorträge von Gastwissenschaftlern stattfinden sollen – in einem produktiven Arbeitszusammenhang.

Das Kolleg ist interdisziplinär angelegt. Beteiligt sind die Religionswissenschaft, Neuere Geschichte und Europäische Kulturgeschichte, Pädagogik, Soziologie und Literaturwissenschaft. Die von den Stipendiaten bearbeiteten Projekte reichen von der Analyse interethnischer Kontakte („Griechen und Juden in Odessa im 19. Jahrhundert“) über die Funktion des kulturellen Gedächtnisses in Exil-Gemeinden (am Beispiel von New York, Tel-Aviv und Vilnius) bis hin zu einem ganz besonderen Vorhaben: die Kubanerin Yasmin Boffill rekonstruiert im Auftrag des dortigen Stadthistorikers das jüdische Viertel von La Habana in der „Calle Acosta“.

Die Kolloquien finden alle 14 Tage im Moses Mendelssohn Zentrums statt.

Joachim Schlör

Landespräventionsrat Brandenburg – Offensiv für Sicherheit

Im März des vergangenen Jahres ist die Bildung des Landespräventionsrates *Sicherheits-offensive Brandenburg* auf der Grundlage eines Vorschlages des Innenministeriums durch die Landesregierung beschlossen worden. Maßgeblich für diese Entscheidung war der besorgniserregend hohe Anteil Kinder und Jugendlicher am Gesamtaufkommen der Straftaten und das zunehmende Maß an Gewaltbereitschaft. Langfristige Erfolge gegen Gewalt und Kriminalität lassen sich alleine durch repressive Maßnahmen von Polizei und Justiz nicht erzielen. Die Ursachen von Kriminalität und die sie begünstigenden Bedingungen müssen viel stärker als bisher angegangen werden. Dies erfordert einen breiten gesellschaftlichen Konsens, staatliche, gesellschaftliche und private Initiativen müssen miteinander vernetzt werden, wenn sich Erfolge einstellen sollen. Dabei sind nicht nur Polizei und Justiz sondern auch die Schulen und Sozialeinrichtungen, Eltern und Erzieher gefordert.

Brandenburg muß dabei nicht bei Null anfangen. Es haben sich hier, beginnend seit Anfang der neunziger Jahre, eine Vielzahl kriminalpräventiver Gremien auf kommunaler Ebene gebildet, die eine erfolgreiche Arbeit leisten. Mittlerweile bestehen 84 Kommissionen kommunaler Kriminalitätsverhütung in 75 Orten, davon befassen sich 62 besonders mit dem Thema „Jugendkriminalität“.

Grundlegende Aufgaben des Landespräventionsrates sind:

- Politikberatung
Erarbeitung von Vorschlägen und Empfehlungen für die Landesregierung zur Verhütung von Kriminalität.
- Praxisberatung
Unterstützung der kommunalen Räte der Kriminalitätsverhütung bzw. das Schaffen örtlicher Organisationsstrukturen (KKV-Kommissionen sowie Sicherheits- und Ordnungspartnerschaften), um gesamtgesellschaftliche Aktivitäten zur Verhütung von Kriminalität zu initiieren und institutionalisieren.
- Netzworkebildung
Zusammenführung von Personen und Institutionen aus unterschiedlichen beruflichen Bereichen und Aufgabefeldern, die zur Kriminalprävention beitragen können. Vernetzung der Präventionsprojekte und -maßnahmen und Schaffung von Synergien. Mobilisierung der Mitverantwortung gesellschaftlicher Gruppen und Institutionen. Kooperation mit öffentlichen und privaten Einrichtungen sowie anderen gesellschaftlichen Verantwortungsträgern.

- Idee- und Impulsgebung
Entwicklung, Unterstützung und Durchführung von Präventionsmaßnahmen und -projekten sowie präventiven Programmen. Beteiligung an nationalen und europäischen Projekten.
- Information und Publikation
Beratung, Information und Fortbildung auf regionaler und kommunaler Ebene. Erarbeitung und Veröffentlichung von Publikationen zur Kriminalprävention. Informations- und Erfahrungsaustausch auf regionaler-, kommunaler- und Landesebene.
- Forschung und Fortbildung
Erforschung von Kriminalitätsursachen und kriminologische Fortbildung (z.B. über jugendliche Intensiv- und Gewalttäter, jugendliche Gruppierungen, Gewalt an Schulen, häusliche Gewalt, frühe Delinquenzprävention, Einfluß von Wohnung und Wohnumfeld auf Kriminalitätsentwicklungen, Werthaltungen etc.). Sachstandserhebung, Schwachstellenanalyse, „Best-Practice-Erfassung“ und Evaluierung.

Mitglied im Landespräventionsrat können staatliche und nichtstaatliche Institutionen, Einrichtungen, Organisationen, Verbände und Vereine werden, die eine fachliche Zuständigkeit oder Möglichkeiten der Beeinflussung der Entstehungsbedingungen von Kriminalität bzw. für deren Verhütung in Brandenburg haben. Die Mitgliedschaft ist freiwillig und begründet sich durch die Mitarbeit im Plenum bzw. in den Arbeitsgruppen. Es gibt vier Arbeitsgruppen, die sich mit den Themen: Jugendkriminalität und -gewalt, Drogen, Kommunale Netzwerke und Opferschutz bzw. -hilfe befassen.

Der Vorstand des Landespräventionsrates (Mitglieder: Justizminister Prof. Dr. Schelter, Bildungsminister Reiche, Sozialminister Ziel, Vorsitzender: Innenminister Schönbohm) hat auf seiner 4. Sitzung am 13. März 2001 das zwischen allen beteiligten Ressorts einvernehmlich abgestimmte Handlungskonzept beschlossen. Mit der Zustimmung des Haushalts- und Finanzausschusses des Landtages stehen für das Jahr 2001 rund 500.000 Mark zur Verfügung. Das Handlungskonzept umfaßt insgesamt 26 Projekte und Maßnahmen. Mittel des Bundes zur Kofinanzierung werden ebenfalls eingesetzt. Die zusätzlich beantragten Mittel werden sich auf etwa 300.000 bis 400.000 Mark belaufen. Vom bundesweiten „Bündnis für Demokratie und Toleranz – Gegen Extremismus und Gewalt“ wurde bereits die Absicht zur Mitwirkung und finanziellen Beteiligung erklärt.

Aus dem Aktionsprogramm besonders hervorzuheben ist unter anderem, in Zusammenarbeit mit der Universität Potsdam, eine landesweite Bestandsaufnahme zur derzeitigen Kriminalitätsprävention, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. Hinzu kommt ein Weiterbildungsprojekt der Fachhochschule Potsdam im Landkreis Uckermark zum Themenfeld Konfliktmanagement. An ihm werden Polizeibeamte, Lehrer und Sozialarbeiter teilnehmen. Zusammen mit dem Göttinger Institut für berufliche Bildung und Weiterbildung, dem Sozialpädagogischen Fortbildungswerk Brandenburg, dem Pädagogischen Landesinstitut Brandenburg und der brandenburgischen Polizeifachhochschule wird der Fernlehrgang „Konzepte der Gewaltprävention“ angeboten. Ebenfalls geplant ist die Verleihung des Landespräventionspreises „Gemeinsam Eigentum achten“. Darüber hinaus wurden Programme zu den Themen Drogen und sexuelle Gewalt beschlossen. Auch wird es in diesem Jahr wieder ein Landespräventionsfestival geben.

Im vergangenen Jahr wurden das erste Brandenburgische Präventionsfestival in Cottbus mit rund 13.000 Jugendlichen, sowie der „Tag der Zivilcourage“ in Wittenberge durchgeführt. Der besondere Wert der Dokumentation „Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945–1999“, einer Publikation des Moses Mendelsohn Zentrums, die mit Unterstützung des Landespräventionsrates herausgegeben wurde, liegt zum einen in dem umfangreichen Überblick, kategorisiert nach Datum, Ort, Art der Schändung, Täter und Quelle, zum anderen in der von dieser Dokumentation ausgehenden Mahnung. Rechtsextremistisch, fremdenfeindlich und antisemitisch motivierte Gewaltstraftaten werden zu einem großen Teil von Jugendlichen und Jungerwachsenen aus Gruppen heraus begangen. Sie verdienen besondere Aufmerksamkeit, weil sich hier vorhandene Gewaltbereitschaft häufig mit diffuser rechtsextremistischer Orientierung und teilweise dumpfen Ausländerhass gefährlich verbindet. Die Dokumentation dient der erforderlichen Sensibilisierung, verdeutlicht den gesamtgesellschaftlichen Handlungsbedarf und die besondere Beachtung, die gegenüber diesem Deliktsbereich geboten ist. In dieser Hinsicht ist die Mitarbeit des MMZ im Beirat des Landespräventionsrates besonders wertvoll

*Roger Höppner
Innenministerium Brandenburg*

Bekehrungseifer, Judenangst und Handelsinteresse.

Amsterdam, Hamburg und London als Ziele sefardischer Migration im 17. Jahrhundert

Am 9. Dezember 1603 erhielt der Rat der Stadt Hamburg eine Eingabe von der dortigen Bürgerschaft, in der diese mitteilte, „daß ohne Unterschied viele Portugiesen sich hier einbringen, hier wohnen, frey handeln und handtieren, darunter rechte Juden, die aus Portugal und andern Orten vertrieben sein sollen“, und forderte, daß man von den portugiesischen Kaufleuten eine Sonderabgabe verlangen und die Juden unter ihnen ausweisen solle. Etwa um dieselbe Zeit entdeckten auch die Obrigkeiten in Amsterdam, daß die spanischen und portugiesischen Kaufleute, die sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in der Stadt angesiedelt hatten, in ihrer Mehrheit keine Katholiken, sondern Juden waren. Ein halbes Jahrhundert später, 1655, sah sich Oliver Cromwell mit einer Petition von Menasse ben Israel, dem *chacham* der inzwischen etablierten Amsterdamer sefardischen Gemeinde konfrontiert, in der dieser darum bat, Juden offiziell den Aufenthalt in England zu gestatten. Im darauffolgenden Jahr gab sich in London eine kleine Gruppe spanischer und portugiesischer Kaufleute in einer Petition an Cromwell als Juden zu erkennen und bat ihn, ihnen die Abhaltung von jüdischen Gottesdiensten in ihren Privathäusern zu gestatten.

Bei diesen Zuwanderern, die sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in Amsterdam, Hamburg und London niederließen, handelte es sich um Nachkommen der Juden, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in Spanien und Portugal in großer Zahl entweder zur Taufe gezwungen oder auch mehr oder weniger freiwillig zum Christentum übergetreten waren. Sie hatten mehrere Generationen lang, zumindest nach außen hin, als Katholiken auf der Iberischen Halbinsel gelebt. Von der Inqui-



Hiltrud Wallenborn: 1967 in Bonn geboren, Studium der Geschichte und der Klassischen Philologie in Bonn. 1993 Staatsexamen, 1994–1997 wiss. Hilfskraft an der Universität Potsdam, seit 1997 wiss. Mitarbeiterin am MMZ. Arbeitsschwerpunkte u.a. Europäische jüdische Geschichte und Sefardische Juden. Seit 1994 Doktorandin an der Universität Potsdam.

sition bedroht und durch die Gesetze über die „limpieza de sangre“ (Reinheit des Blutes) in ihrer beruflichen Entfaltung behindert und sozial ausgegrenzt, hatten viele von ihnen eine, wenn auch häufig vage, Erinnerung an ihr jüdisches Erbe bewahrt. Als sie sich in Amsterdam, Hamburg und London niederließen, kamen sie in protestantische Städte, in denen seit Jahrhunderten keine Juden gelebt hatten. Was sie sich von ihrer Ansiedlung in diesen Städten erhofften, war wirtschaftlicher Erfolg als Kaufleute in den aufstrebenden Hafenstädten Nordwesteuropas, Freiheit von der Bedrohung durch die Inquisition und sozialer Ausgrenzung sowie die Möglichkeit, offen als Juden leben zu können.

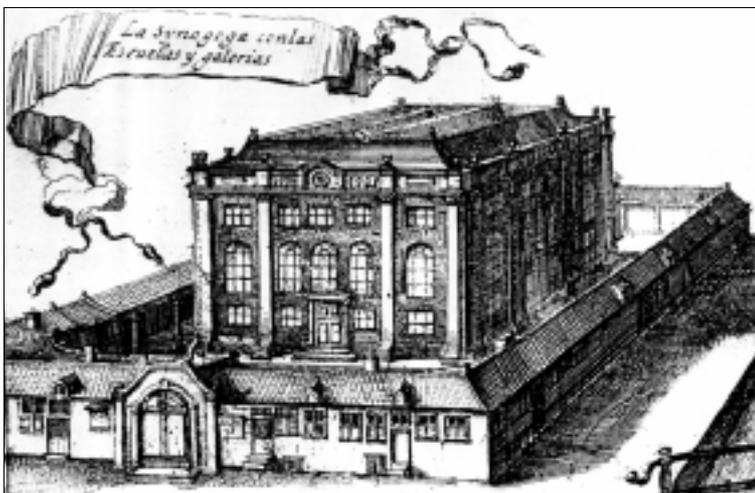
Die Entdeckung, daß die spanischen und portugiesischen Kaufleute, die sich in Amsterdam, Hamburg und London niedergelassen hatten und deren Anwesenheit unter dem Gesichtspunkt der Förderung des Handels durchaus erwünscht war, die Absicht hegten, hier als Juden zu leben, löste in allen drei Städten eine intensive Diskussion über die Frage aus, ob eine christliche Obrigkeit mit gutem Gewissen Juden in ihrer Stadt dulden könne und, wenn ja, unter welchen Bedingungen dies zu geschehen habe. In allen drei Städten war das Ergebnis

dam, Hamburg und London sefardische Gemeinden, die noch im 17. Jahrhundert eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit erlebten, die in Hamburg allerdings nur von sehr kurzer Dauer war.

Die Analyse der „Tolerierungsdebatten“ bildet den Ausgangspunkt für eine vergleichende Untersuchung der Geschichte dieser Gemeinden im 17. Jahrhundert und ihrer Beziehungen zu der jeweiligen christlichen Umgebungsgesellschaft. Welche Argumente für oder gegen eine Tolerierung von Juden wurden in den einzelnen Debatten vorgebracht? Welches Judenbild und welche Vorstellungen vom Zusammenleben von Christen und Juden implizierten diese Argumente? Welches Ergebnis hatten die jeweiligen Debatten? Welche judenrechtlichen Regelungen wurden getroffen und wie lasen sich diese zu den in den Tolerierungsdebatten geäußerten Vorstellungen in Beziehung setzen? Und schließlich: Wie konnten die Zuwanderer ihre Hoffnungen auf wirtschaftlichen Erfolg, religiöse Freiheit und soziale Akzeptanz unter den jeweils gegebenen Bedingungen verwirklichen? Die Antworten auf diese Fragen geben einen Hinweis darauf, welche Faktoren im Kontext des protestantischen Europa des 17. Jahrhunderts zu einer gegläuckten Koexistenz von Juden und Christen beitrugen und welche diese verhinderten.

Hiltrud Wallenborn

Fortsetzung von Seite 1



Der Neubau der portugiesischen Synagoge Talmud Tora an der Houtgracht in Amsterdam, 1675. Kupferstich von Romeyn de Hooghe.

nicht unwichtiger Teil der Kulturgeschichte ist. Kaum ein Referent, der nicht seine Begeisterung für das königliche Spiel gestand. So war es denn auch ein besonderer Höhepunkt der Konferenz, als an einem Abend ein Schachturnier stattfand, auf dem die Schachgroßmeister Viktor Kortschnoj, Robert Hübner und Raj Tischbierek simultan gegen die Konferenzteilnehmer spielten und Prominente aus Politik und Kultur – beispielsweise der Bundesinnenminister Otto Schily gegen den Tatort-Kommissar Palue alias Jochen Senf – gegeneinander antraten. Dabei rauchte allerdings nirgendwo eine dicke Havana, sondern einzig die Köpfe der Hobby-Schachspieler, die versuchten, es Lasker gleichzutun.

Helen Thein, Elke-Vera Kotowski

„Juden in Berlin“

Die Berliner-jüdische Geschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart

Zugegeben – auf den ersten Blick scheint der Titel wenig originell. Spätestens seit Jüdisches „in“ ist, seit jüdische Geschichte geradezu archäologisch ausgegraben wird, gibt es keine Stadt, kein Städtchen, keinen Stadtbezirk, ohne ein „Juden in ...“. Nun also: Juden in Berlin.

Bereits 1988 erschien eine Publikation unter diesem Titel (und in exakt dem gleichen Format). Dieses war ein Lesebuch, eine Quellensammlung mit Texten von 1671, dem sogenannten Gründungsjahr der Jüdischen Gemeinde, bis zum Jahr 1945, spärlich illustriert, mit knappen Einleitungstexten zu den jeweiligen Kapiteln.

Das vorliegende Werk ist das genaue Gegenteil davon – und dennoch, oder gerade deswegen eine kongeniale Ergänzung. Der zeitliche Rahmen ist erfreulicherweise weiter gefaßt – er reicht vom Mittelalter bis in unsere Tage –, und ist in sechs Beiträgen sinnvoll gegliedert: Claudia-Ann Flumenbaum beschreibt die wechselvolle „Vor- und Frühgeschichte“ jüdischen Lebens bis 1789 und Chana C. Schütz „Die Kaiserzeit“.

Julius H. Schoeps („der Anpassungsprozeß“) schildert die spannenden Entwicklungen der Jahre 1790 bis 1870, die oft unter dem Schlagwort „Emanzipation“ abgehandelt werden. Schoeps' Darstellung ist keine einfache Chronologie, es gelingt ihm vielmehr, die vielfältigen Facetten dieser Epoche zu zeigen. Natürlich kann dies im Rahmen einer Gesamtdarstellung nur umrißartig geschehen, dennoch scheint mir, daß nichts vergessen wurde. Dabei geht der Blick gleichermaßen nach innen (so in dem Kampf um Reformen im Gottesdienst) als auch nach außen: die jüdischen Salons, der wirtschaftliche Aufstieg und die Rolle der Juden in der Märzrevol-

ution von 1848. Das Bildmaterial (und das gilt für das ganze Buch) ist sorgfältig ausgewählt: Bekanntes, das der Leser wiedererkennt, steht neben Neuem, das es zu entdecken gilt.

Die Darstellung der „Weimarer Jahre“ von Michael Brenner unterscheidet sich erfreulich vom bekannten Schema, welches nur das

assimierte jüdische Bürgertum im neuen Westen und das romantisierte Ostjudentum im Scheunenviertel kennt (sowie die Auflistung von Persönlichkeiten wie Reinhardt, Liebermann, Einstein) Brenner zeigt, daß jüdisches Leben im Berlin der Zwanziger Jahre vielfältiger war und gibt uns eine Ahnung von der Bedeutung Berlins als „Transitstadt“. Er nennt die jüdischen Literaten, Maler, Wissenschaftler, die Berlin kurzzeitig zum Zentrum der Hebräischen und Jiddischen Kultur machten. Spätestens hier zeigt sich auch, daß das Buch garnicht anders heißen kann, als „Juden IN Berlin“ ...

Den Niedergang – Ausgrenzung, Entrechtung, Verfolgung, Ermordung – beschreibt Hermann Simon. Und auch er weicht von den üblichen, gutgemeinten Arbeiten ab: Der Blick wird nicht von Außen angelegt und keine Analyse des nationalsozialistischen Un-

rechtssystems betrieben, deren Darstellungen leider bis heute im Buchhandel unter „Judaica“ zu finden sind und nicht etwa unter „Germanica“. Vielmehr konzentriert sich Simon auf die Ansicht von Innen, auf Selbsthilfe, Selbstschutz und Selbstbehauptung im Untergang.

Das Schlußkapitel („Von 1945 bis zur Gegenwart“) schrieb der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Andreas Nachama. Hier scheint es, als habe der Historiker dem Gemeindevorsitzenden seinen Tribut zollen müssen; viele (bunte) Bilder lassen eher an eine Chronik der Jüdischen Gemeinde denken, denn an eine dem Titel verpflichtete Darstellung. Gerade seit den 90er Jahren gibt es in der Hauptstadt, bedingt durch die Zuwanderung von Juden aus Osteuropa, ein Wiederaufblühen jüdischen Lebens. Aber das findet zum großen Teil außerhalb der Gemeindegemeinschaften statt.

Nicht die Jüdischen Kulturtage und nicht der Shtetl-Pop in den Hackeschen Höfen, sondern eine Emigrantenkultur, die sich ihre Orte schafft.

Es bleibt zu ergänzen, daß dieses Buch nicht nur reich (und zum großen Teil farbig) illustriert ist, es ist auch ausgesprochen schön gestaltet, ein Bild-Text-Band, so die Herausgeber Andreas Nachama/Hermann Simon/Julius H. Schoeps, im besten Sinne. Es füllt – mehr als ein Jahrhundert nach Ludwig Geigers „Geschichte der Juden in Berlin“ – endlich eine klaffende Lücke. Viel zu selten wird heute, wie mir scheint, der Versuch einer Gesamtdarstellung unternommen. Dieser hat sich jedenfalls gelohnt.

Uri Faber



Einzug des Sportvereines Bar Kochba, Berlin, bei den Deutschen Maccabi-Meisterschaften in Hamburg, Foto 1930

Juden in Berlin. Herausgegeben von A. Nachama, J.H. Schoeps, H. Simon, Berlin (Henschelverlag) 2001 (ISBN 3-89487-336-1, DM 49,90)

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Im Laufe dieses Jahres wird zu der Konferenz „Homo ludens – homo politicus. Zum 60. Todestag von Emanuel Lasker“ (siehe S.1) ein Tagungsband erarbeitet, in dem alle Vorträge der Referenten enthalten sein werden. Weitere Informationen dazu sind über das MMZ bei Frau Dr. Elke-Vera Kotowski (Tel. 0331/2809412) zu erhalten.



Nach der englischen Übersetzung des Bild-Text-Bands „Theodor Herzl 1860–1904“ von Prof. Dr. Julius H. Schoeps bei Thames & Hudson London erscheint eine hebräische Übersetzung bei dem israelischen Verlag Zmora Bitan. Auf der Buchmesse in Jerusalem Anfang Mai 2001 wird der Verlag zusammen mit der Jerusalem Foundation das Buch in Anwesenheit von Regierungsvertretern vorstellen.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713
e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

Redaktion:
René Schreiter

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Erinnern ist subjektiv, Erinnerungen sind individuelle Erfahrungen. Sprechen wir über die Zeit des Holocaust vermitteln wir – soweit dies überhaupt möglich ist -, Vorstellungen von einem zeitlichen Geschehen, das sich jedem rein rational angelegten Erklärungsversuch verschließt. Das von Benjamin Wilkomirski 1995 veröffentlichte Buch „Bruchstücke“, eine Beschreibung seiner Kindheitserlebnisse im KZ, wuchs sich zum Skandal aus, als sich herausstellte, daß alles eine Erfindung war. Der Vorgang löste eine heftige Kontroverse aus, in deren Folge die vielen anderen authentischen Zeitzeugenberichte über die Shoa diskreditiert wurden. Der Fall Wilkomirski ist kein Einzelfall. Eine vom MMZ veranstaltete Konferenz mit dem Thema „*Das Wilkomirsky-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen, oder: Von der Sehnsucht, Opfer sein zu wollen*“ will sich mit der Problematik eingebildeter Erinnerungen oder, wie es im Untertitel heißt, mit den Sehnsüchten mancher Zeitgenossen auseinandersetzen. Anhand des Wilkomirski-Skandals beziehungsweise anderer ähnlich gelagerter Fälle werden Historiker, Literaturwissenschaftler, Soziologen, Psychologen und Publizisten versuchen, sich diesem Phänomen mit seinen Ursachen und Auswirkungen zu nähern. Die internationale Konferenz wird in der Zeit vom 23. Mai bis 25. Mai 2001 stattfinden. *Informationen über die Tagung können Sie telefonisch bei Frau Dr. Elke-Vera Kotowski oder Frau Dr. Irene Diekmann unter 0331/977-1036 erhalten.*

In der Jüdischen Verlagsanstalt Berlin erschien soeben eine Neuausgabe der Tora-Übersetzung von Moses Mendelssohn aus dem Jahr 1783, womit erstmals ein Jude eine Übertragung dieser Schrift ins Deutsche geschaffen hatte. Das Buch wurde im Auftrag des Abraham Geiger Kollegs und des MMZ herausgegeben; der Züricher Rabbiner Tovia Ben-Chorin verfaßte das Vorwort. Das Buch ist im Handel zum Preis von DM 59,90 erhältlich.



ISBN 3-934658-10-5

Veranstaltungen des

μ Moses Mendelssohn Zentrums in Potsdam

im 1. Halbjahr 2001

17. Mai 2001, 17.00 Uhr im MMZ
Prof. Chaim Horowitz, Rehovot (Israel)
„Das Hohelied und die Weltkultur“

14. Juni 2001, 17.00 Uhr im MMZ
Rabbiner Dr. Shirmon Dovid Cowen,
Melbourne (Australien)
„Jewish mysticism and German philosophy“

11. Juli 2001, 17.00 im MMZ
Prof. Dr. Albert Friedlander
„Zum Leben und Werk von Leo Baeck“

Veranstaltungen der

μ Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt

9. Mai 2001, 19.00 Uhr
VORTRAG
Emanuel Klemperer (Israel)
Israel im Wandel

14.–17. Juni 2001
KONFERENZ
Wissenschaftliche Konferenz des
„Mindener Kreises“
Das Bild des Jüdischen in den Kinder- und Jugendmedien des 20. Jahrhunderts

28. Juni–1. Juli 2001
Jahrestagung der liberalen jüdischen
Gemeinden Deutschlands

Weitere Veranstaltungen sind geplant, die genauen Termin stehen bislang nicht fest. Sie können sich bei Fragen zu den Veranstaltung an das MMZ unter der Telefunnummer 0331-2809412 und die Moses Mendelssohn Akademie unter der Nummer 03941-606710 wenden.